

REINHOLD SCHNEIDER

Der Dichter als Verwalter des Erbes.

I. Teil : 1903 bis zum Ende der Dresdener Zeit 1928.

Rudolf Plott

Meine Arbeit ist kein Bau oder
System, sondern ein Weg.

R. Schneider

Hinführung

Das Jahr 1989 begann mit dem Ende der Showa Ära. Im Zurückschauen auf die 63 Jahre Geschichte Japans, in den Fragen nach Sinn und Schuld stand die Person des Kaiser im Mittelpunkt. Aufstieg zur Macht, Kriege und Wunden waren die Bilder der Ära und am Ende die Enttäuschung und das Leid des Besiegten, aus denen ein neues Japan hervorging, das nicht nur die Fortsetzung des alten sein wollte.

Heute steht Japan auf einer Höhe, die es zum Nachdenken über sich selbst zwingt; denn es leidet unter der Last eines Auftrages, den ihm die Geschichte zuschreibt und den es, um den Sinn und das Wesen seiner selbst zu begreifen, annehmen muss. Die Nation als ganze und jeder einzelne.

Reinhold Schneider sieht seinen Auftrag als Mensch und als Dichter darin, auf die Frage nach dem Sinn der Geschichte für sich, für seine Mitmenschen und die Nation eine Antwort zu suchen. "Mein ganzes Bestreben war," schreibt er in "Verhüllter Tag", ein paar Worte zu finden, die den Menschen helfen könnten, das Unabweisbare zu tragen." (VT p.161) Den Weg von der "subjektiven Verlorenheit in das Geschichtliche" (VT p.9) ist Reinhold

Schneider in der Haltung einer totalen Selbstidentifizierung mit der Vergangenheit, die aber gerade dadurch ihren Charakter als Gewesenes verliert, gegangen. "Das schwer tragbare Subjektive vermag ich nicht anders zu begreifen als im Zusammenhang mit dem Geschichtlichen" (VT p.9). Die Geschichte ist für ihn das Medium geworden, wodurch sich sein Denken und sein Stil entfaltet haben. Für ihn waren Leben und Werk eine unauflösliche Einheit, beide Zeugen seiner Wahrhaftigkeit, von der ihn auch gut gemeinte, aber vereinnahmende Interpretationen auch kirchlicherseits (z.B. Hans Urs von Balthasar) nicht haben abbringen können.

Dass seine Werke neu aufgelegt wurden, mag uns einladen, auf den Dichter zu hören, der uns auch heute "etwas Besonderes zu sagen hat" (VT p. 175).

Friedrich Heer schrieb Ende März 1969 zum Geleit für das Buch und die Ausstellung zu Leben und Werk Reinhold Schneiders in Karlsruhe: "Dieser Mann hat die fragwürdige Wirtschaftswunderwelt schon durchschaut, als diese ihre ersten, noch gar nicht so giftig anmutenden Blüten ansetzte. Reinhold Schneider hat zudem die grosse Krise der Gesellschaft erkannt, der die Krise des Geistes und der Seele zugrunde liegt. Bei allem Respekt vor der geistlichen Grösse historischer Institutionen, wie Kirche und Universität, wusste er..., dass alle Institutionen, alle Grossmächte im letzten unzuverlässig sind. Reinhold Schneider liess sich erschüttern durch Schuld, die er in der Vergangenheit wahrgenommen hat." (LWD p.11) Und Ingo Zimmermann schreibt: "Reinhold Schneider wurde in einer Zeit geboren, in der die bürgerliche Welt ihrem Untergang entgegentrieb. Es wurde ihm schwer, für sich diesen Untergang zu bewältigen. Eine ratlose Schwermut befahl ihn.

Er wusste noch nicht, dass er dazu berufen war, sich dem Gewesenen als einem Teil seines erlebten Seins zu stellen und um dessen Sinn zu ringen: Denn an der Schwelle eines neuen Zeitalers müssen die Werte neu gefunden werden, an denen sich das Menschheitsbewusstsein erneuern kann" (IZ p.24)

"Verhüllter Tag" und "Der Balkon"

Die Familie

"Das Haus, wo ich geboren wurde, stand dicht am Kurhaus in Baden-Baden", beginnt R. Schneider seinen Lebensbericht "Verhüllter Tag" (VT), eine Art Apologia pro vita sua, die in einer für ihn sehr schweren Zeit entstanden ist. Denn Anfang der 50er Jahre erfährt er nicht nur körperliche Schmerzen und Krankheit, sondern leidet unter schweren Depressionen, die verursacht wurden durch Angriffe und den Boykott gegen ihn, weil er durch seine Aufrufe zum Frieden, gegen die Aufrüstung Deutschlands und zum Bekenntnis der Kriegsschuld missdeutet und als Kommunist und als aus der Kirche ausgetretener Katholik verleumdet wurde. Seine geistige und materielle Existenz war gefährdet und doch war es ihm nicht möglich, sich vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Erst durch den Einspruch und die Fürsprache seiner Freunde, unter ihnen der Bundespräsident Theodor Heuss, änderte sich die Situation und in der Öffentlichkeit hörte man ab 1952 wieder auf die Stimme des Dichters, der in der Zeit der Nazierrschaft vielen eine Stütze, ein "Pfeiler im Strom", gewesen war. In seinem Bekenntnisbuch (VT) wollte er nach der Erfahrung der Missdeutung, seine Überzeugung

aus seinem Leben heraus deuten, wollte zeigen, dass es auch für den Einzelnen keine für immer festen Standorte in den Veränderungen der Zeit gibt und dass wir nur in unserem eigenen Gewissen eine letzte Instanz für jede ernste Entscheidung besitzen, um der Wahrhaftigkeit leben zu können.

Den Titel seiner Bekenntnisschrift "Verhüllter Tag" wählte Reinhold Schneider in Anlehnung an Peter Brueghels Gemälde "Düsterer Tag". In wenigen Monaten, am 29.12.1953, war seine Apologia beendet.

Reinhold Schneider war der zweite Sohn des Hotelbesitzers Wilhelm Schneider und seiner Frau Louise Wilhelmina Augusta, geb. Messmer deren Vater Wilhelm das Hotel Messmer erbaut hatte, in dem Reinhold und sein drei Jahre älterer Bruder Wilhelm Rudolf, genannt Willy, geboren wurden. Der 13.Mai 1903 ist sein Geburtstag. Den Namen Reinhold gaben ihm die Eltern aus Bewunderung für den Bildhauer Reinhold Begas, dessen Büste Wilhelms II. als Gipsabdruck im Speisesaal des Hotels stand.

Reinhold Schneiders Vater stammt aus Colmnitz im Erzgebirge. Wie seine Vorfahren ist der Vater evangelisch. Die Schneiders waren Handwerker: Sattler, Zimmerleute, Gärtner und Mühlenbesitzer. Sein Grossvater war vom Sattler zum Gastwirt aufgestiegen und hatte sich in Colmnitz eine Art Villa erspart. "Ich habe das arme Häuschen, den Stolz der Familie, noch gesehen, das durchaus nicht zwischen die Bauernhäuser passte und den entschiedenen Charakter, den alle Dörfer haben, verdarb." (VT p.23)

Reinhold Schneider befasste sich erst mit den Ahnen seiner Familie, als der Staat die "leidlichen Nachweise" forderte. Für ihn ist "das Einmalige eines jeden Menschen...wichtiger als sein

Erbe; seine Stellung zu seinem Schicksal mehr als das Schicksal selbst." (VT p.23)

Die Vorfahren seiner Mutter stammen vom Bodensee, aus der Meersburger Gegend. Sie waren Fischer und Jäger der Bischöfe von Konstanz, katholisch. Wie sich die Landschaft des Erzgebirges und die des Bodensees unterscheiden, so unterschieden sich auch die Charaktere von Vater und Mutter. Sie waren sich im Hotel Messmer begegnet, wo der Vater arbeitete, und hatten geheiratet. Als Schwiegersohn wurde der Vater Hotelbesitzer. Durch die sozialen Umwälzungen in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, musste der Vater das Hotel verkaufen. Diese wirtschaftliche Krise mag auch ein Grund dafür gewesen sein, dass der Vater sein Leben am 8. April 1922 durch Selbstmord beendete. Die Mutter starb am 31. Oktober 1955, nachdem sie in zweiter Ehe einen Arzt, Dr. Josef Mayer, geheiratet hatte.

Die unterschiedlichen Lebenshaltungen und Traditionsströme der Eltern scheinen nie ganz eins geworden zu sein. Reinhold Schneider schreibt über das religiöse Klima im Elternhaus:

"Die Vereinbarung meiner Eltern war, dass die Kinder katholisch erzogen werden sollten. Hinsichtlich der dogmatischen Gegensätze sind sie sich wohl nie klar geworden. Niemals bin ich Zeuge einer religiösen Auseinandersetzung gewesen. Der Katholizismus der mütterlichen Familie war eine natürliche Gegebenheit, aber durchaus liberal; was mein Vater in sich bezwungen, verschwiegen haben mag, weiss ich nicht." (VT p.26)

Sein Vater sprach wenig über sich selbst. "Er hatte kein Geschick die Menschen sich zu verbinden oder sich in sie einzufühlen. Was an ihm wirkte, konnte nur die Unantastbarkeit befolgter sittli-

cher Überzeugungen sein. Es war eine Art Nüchternheit, die uns fremd war. Da er alles Sittliche einfach voraussetzte, konnte er nicht erziehen....Aber sein Beispiel prägte sich ein." (VT p.27)

"Das Wort, das er zu mir sprach durch sein Leben und Wesen, ist sehr schwer und dunkel....Mein Vater ging ungewissen Schrittes ins Dunkel und ich gehe ihm nach," reflektiert der Dichter über sein Verhältnis zum Vater, und sein eigener Selbstmordversuch in Dresden scheint die innere Nähe zu ihm nur zu bestätigen.(VT p.28) Dass es ihm nicht möglich gewesen ist, die innere Fremdheit und Einsamkeit des Vaters in der Familie überwinden zu helfen und ihn vor seiner Verzweiflungstat zu bewahren, haben in Reinhold Schneider ein dumpfes Gefühl der Mitschuld an seinem Tod zurückgelassen, von dem er sich nicht befreien konnte.

Der Mutter ist Reinhold Schneider nie so nahe gewesen wie seinem Vater, ist ihr jedoch bis zu ihrem Tode dankbarer Sohn gewesen. Wie sehr der Dichter die Welt und seine Umwelt nach dem eigenen seelischen Zustand umschuf, zeigt, dass er in einer Zeit des Trostes auch seine Kindheit in froheren Farben zeichnete. In solchen Zeiten erscheint auch das Bild des Vaters in leuchtenderen Farben. So ist es, wenn er sich in der kleinen Betrachtung "Tröstliche Kindheit" von 1946 an eine Weihnacht vor dem ersten Weltkrieg erinnert, als er nach dem Kirchenbesuch mit dem Vater heimging, zu Hause "jenseits des Vorraumes" warten musste, bis "die hohe Tür des Eckzimmers sich auftat und der Vater in ihr stand...und hinter ihm die von der Mutter gebaute oder vielmehr gedichtete Krippe aufstrahlte."

"Und dieser Anblick des Vaters ist eigentlich das Unvergängliche des Festes gewesen für die ganze Lebenszeit; denn in diesem Augenblick war er ganz von Liebe

umleuchtet wie niemals in seinem Leben. Etwas Ernstes muss ihn bewegt haben. Aber er sprach nicht von heiligen Dingen. Und doch stand er in einem Glanze, den Menschen nicht auf die Erde gebracht haben. Und vielleicht ist dies sein Bild, das am Weihnachtsabend aufstrahlte, sein eigentliches Wort an mich, das mich über die vielen Jahrzehnte erreicht." (LWD p.45)

Mit der Veränderung seiner Zeiterfahrung und der persönlichen Lebensumstände wandelt sich auch sein Vaterbild. In den fünfziger Jahren, als er selbst als Fremder gesehen und abgelehnt wurde, verdüstert es sich wieder, wie es in den Dresdener Jahren dunkel gewesen ist, als der Verlust des Elternhauses durch den Tod des Vaters endgültig zu sein schien und den jungen Mann in eine Lebenskrise stürzte, vor der ihn auch sein Bruder nicht hatte bewahren können.

Über seine Begegnung mit der Welt der Dichtung schreibt Reinhold Schneider:

"Es war einer meiner glücklichsten Tage, als ich in einem Kleiderschrank einige für das Bürgerhaus hergestellte, goldbedruckte, preiswerte Klassiker Ausgaben entdeckte. Das waren die ungelesenen Werke Shakespeares, Goethes, Schillers, Theodor Körners und die Prachtausgabe der 100. Auflage des "Tompeeters von Säckingen", mit den Bildern Anton von Werners. Ich wagte kaum zu fragen, ob ich sie in mein Zimmer nehmen dürfe. Das erlaubte der Vater gerne. Er hatte vor den Dichtern alle Hochachtung, die der 'Gebildete' ihnen zollt; aber unter dem, was er eigentlich 'gediegen' nannte, Werken der Naturwissenschaft, Politik und Geschichte, gebührte den Dichtern kein Platz. Dass der Fortschritt in die Katastrophe mündete, muss ihm unfasslich gewesen sein. (VT p.27)

Reinhold Schneider war etwa zwölf Jahre alt, als durch diese Begegnung mit den grossen Dichtern in ihm die Liebe zur Dichtung erwachte. Auch in den "Aufzeichnungen eines Müssiggängers in Baden-Baden" geht er durch das ehemalige Lesezimmer, erinnert sich an die Zeitungen und abgestossenen Lederbände, aus denen er

sich die ersten Anregungen holte.(DB p.15) Er schreibt:

"Hier fand ich das Bild des geharnischten, lorbeergekrönten, einäugigen, leidgezeichneten Luis de Camoes, der sozusagen zur Gallionsfigur meiner fragwürdigen Lebensfahrt geworden ist: er lockte mich auf Meere, denen ich nicht standhielt, und führte mich in Geheimnisse, die mich nicht mehr loslassen werden."(DB p.15)

Sein erstes grosses literarisches Werk trägt den Titel Camoes.

Der Vater hatte eine Hausbücherei mit Romanen und Novellen zu unterhalten versucht, die der Lesefreudigkeit der Gäste und Angestellten zum Opfer wurde, deren Reste aber der junge Schneider in seinem Schrank beherbergte und deren Reihe er "unter empfindlichen Mühen und Opfern" schliessen konnte.(DB p.15)

Seine ersten Gedichte schreibt Reinhold Schneider in der Zeit vom 10. Oktober 1915 bis 24. April 1916 in ein blaues Oktavheft und widmet es "seinen lieben Eltern - ihr Sohn Reinhold" (LWD p.47).

Es sind kleine Gedichte, die die romantisch-schwärmerische Naturverbundenheit des Dreizehnjährigen widerspiegeln.

Eines der vielen lyrischen Selbstbekenntnisse des Dichters aus späterer Zeit (1931) in der ersten Textfassung trägt den Titel

"An meinen Vater":

Ich sehe Dich in Deinen letzten Jahren:
Die einstmals klaren Augen wie geblendet
Und ganz dem Innern nur zugewendet,
Vor Fremden Dein Geheimnis zu bewahren.

Denn niemand wolltest Du es offenbaren,
Was in Dir brach und Deine Kraft geendet,
Kaum dass Du Deiner Stimme Laut verschwendet
An Worte, die mir unverständlich waren.

So gehst Du Deinen trüben Weg allein,
Entfremdet unsrer Welt und unserer Tat,
Im Dunkel, das auf Dich herabgeglitten;-

Ich aber bin mit allem Blute Dein
Und geh den Weg, den einst Dein Fuss betrat
Mit Deinen eignen ungewissen Schritten.

Das zweite Sonnet lautet:

Mir war der Schwermut Erbe übermacht,
Es ist mein Untergang und ist mein Lohn,
Es lebt in mir seit frühen Tagen schon
Und kommt aus frühern, aus des Anfangs Nacht.

Du hast es mir als letzter überbracht
Im langen Zug vom Vater auf den Sohn:-
Ich nehm' es an und weig're mich der Fron:
Es sei in mir das Ende seiner Macht.

Denn ich will es verzehren und befrein.-
Das Erbe, das in fernste Zeiten zielt,
Treff' mich als letzten einer grossen Schar.

Es wird so leicht wie Deine Asche sein,
Die eines Morgens ich in Händen hielt
Und niemand wird empfinden, was ich war. (LWD p.53)

Diese beiden Sonette sind in der unveröffentlichten Sammlung "Tragische Welt" enthalten. Datiert sind sie: Göttingen, Juli 1931. Das zweite Sonett, das in dem fünften Band der gesammelten Werke "Lyrik" als erstes Sonett erscheint, ist hier in seiner ersten Fassung zu finden.

Was sich in den beiden Schriften "Verhüllter Tag" und "Der Balkon" über seinen Vater und sein Verhältnis zu ihm in Prosa findet, hat der Dichter in diesen beiden Sonetten bestätigt.

Die Maison

Die Geschichte des Hauses, in dem er geboren wurde, erlebt der Dichter in seiner Phantasie nach, so wie er die Geschichte der Völker und Menschen in seinen Werken nacherlebt hat. Anlass dazu war sein Erlebnis bei seinem Besuch 1957 in Baden-Baden, als er zusah, wie das Hotel Messmer abgerissen wurde.

Um dieses "Haus Deines Lebens, das nun abgebrochen wird" trauert Reinhold Schneider nicht. Aber er erinnert sich an vieles, was er in seinen Räumen erlebt und was ihn geprägt hat. Es ist die Zeit, aus der er kommt, an der er hängt, aber mit der er "nichts mehr

zu tun hat." (DB p.60)

"Schmerzen hast Du um all das nicht zu leiden. Für Besitz bist Du nicht geschaffen, und es ist gut, dass es immer leichter wird und dass auch die Erinnerungen ihr Gehäuse verlieren. Du bist da, um zu sehen, wie gewissermassen ein Zeitalter abgeräumt wird - natürlich war das Haus nur seiner Epoche höchst bescheidener Ausdruck. Aber in einer Zeit entsteht ja nichts, das nicht die ganze Zeit in sich trägt, und ein jeder Mensch, auch der stumpfeste, nur auf sich gewendete, in sich selbst verkrümmte, trägt in sich den Keim der ganzen Zeit, auch wenn dieser unentwickelt bleibt, weil er nicht in Wechselwirkung mit dem Aussen gebracht wird. Wie morsch ist das alles..."

monologisiert der Dichter. So wird ihm das Erlebnis der Maison, der Abbruch des alten Hauses, zum Bild für die Geschichte überhaupt. "Was Europa war, kann nicht zurückgewünscht werden, und die Versuche, mit Gewalt die Imperien zu halten, kosten den Rest der Autorität." (DB p.62) Das morsche Haus - wasimmer es für eine Rolle in der Geschichte der Stadt und in seinem Leben gespielt haben mag - hat kein Recht mehr in dieser Zeit. Es muss Platz machen für Neues, und sei es auch nur, um freien Raum zu schaffen für den Strassenverkehr.

Während Reinhold Schneider den Abbruch Stadium für Stadium verfolgt, sinnt er über den Vorgang nach und kommt zu dem Schluss: "Wehe der Generation, die nicht abzutragen weiss! Wehe der, die abträgt, und nicht weiss, was sie tut!" (DB p.151)

Er sieht die Forderung der Geschichte in der Notwendigkeit des Wandels, ohne das Alte zu leugnen oder zu vergessen. Geschichte ist für ihn Wandel, "unversiegliches Fliessen, in das wir gestellt sind wie Brückenpfeiler." (VT p.21)

"Wir haben nicht die Zeit; wir haben den Ort; ihn sollen wir verwalten, von ihm aus antworten. Aber es ist im Letzten nicht der Mensch, der den Wandel herbeiführt; der Wandel geschieht vielmehr durch Menschen und Völker hindurch. Gott ruft, und der Mensch soll antworten. Aber er versteht im

besten Falle das an ihn ergangene Wort, nicht Gottes Plan. Er sollte einsehen, dass an einen Anderen ein anderes Wort ergehen kann und es achten." (VT p.21)

Reinhold Schneider erinnert sich an das Wort, das an ihn ergangen ist während er durch die alten leeren Räume geht und auf dem Balkon steht, wo alles "in höherem oder geringerem Grade einen heiteren Aspekt gewinnt" (DB p.56), da er es aus der Ferne betrachten kann.

Das wilhelminische Deutschland war auf dem Weg des wirtschaftlichen Aufstiegs. Aber der Wohlstand des Reiches, die ganze Herrlichkeit jener Jahre ruhte auf Sünden, auf Unrecht an der Arbeit. Reinhold Schneider sieht den buckligen alten Friseur vor sich, der für ein kümmerliches Gehalt von 10 Mark den Gästen diente, um sich und sein Äffchen am Leben zu erhalten. "Er glaubte weder an die Unsterblichkeit der Menschen noch der Tiere und erlaubte sich höchst freimütige und des öfteren Ärgernis erregende Anmerkungen über Religion und Kirche" und folgte seinem Pflegling "der doch würdig begraben wurde, was von dem Pfleger nicht berichtet werden kann." (DB p.75)

Die soziale Ungerechtigkeit, die Ungleichheit der Menschen, die in der Maison ein- und ausgingen oder darin arbeiteten, macht den Dichter hellichtig für das, was um ihn geschieht. Als Dichter will er Anwalt sein für eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit, auch wenn er dafür selbst leiden muss.

Haltloses Leid überfiel den Dichter bei den Erinnerungen an den schwindsüchtigen Maler, dem niemand seine Bilder abzukaufen gewillt war, oder den Händler, dem auch sein Vater nichts abkaufte, oder an die hungrigen Kinder des bettelarmen Sandlieferanten

oder an ein Kind, das vergeblich seine Sträusse aus Tannen und Stechpalmen feilbot. Er steht auf dem Balkon, "der nicht mehr lange halten wird,...der aus dem inneren Gefüge des seit langem erkrankten Hauses stammen muss," das nur noch eine Schattenwohnung ist, die einstürzen wird. "Liebes altes Haus, keinen Protest, es ist ganz in der Ordnung, dass Du abgerissen wirst. Dein Prunk konnte niemandem mehr imponieren,.... Sei froh, alte Maison, ... noch ein paar Wochen der Enthüllung und Schande, und dann ist es getan, und das Zeitalter und Du und ich gehen denselben Gang."

(DB p.84)

In Bildern, wie sie sich ihm beim Anblick der sterbenden Maison bieten, spricht Reinhold Schneider zu den Problemen und Fragen der Geschichte. Nicht philosophische Traktate, sondern Visionen des Dichters sind seine Sprache.

Er erinnert sich in den dunklen Zimmern auch der Einsamkeit seiner Kindheit:

"Einmal ist hier ein Knabe auf und ab geeilt, Stunde um Stunde, in Erwartung eines Freundes, der niemals kam; unglücklich und dem Haus sich entfremdend, in das er niemals passte; vor den Blicken der Gäste und der Angestellten fliehend und ihnen doch ausgeliefert, eine ganz einsame Existenz in der Herberge und doch im Vaterhaus, eigentlich fast ohne Vater und Mutter und im ersten Jahrzehnt des Lebens überantwortet der rücksichtslosen Fremdheit der Welt und doch hier 'zu Hause' und nur hier - bis sich sachte, nach oben hin, der Raum öffnen wollte." (DB p.60)

"Mein Vaterhaus", schreibt er am 18. April 1929 in einem Aufsatz "Baden-Baden", "ist ein Gasthaus....Ich empfund es nie als Besitz, sondern als Gasthaus, als Ausgangspunkt und als Einkehr, niemals als das letzte Ziel. Die Wehmut des Verlassenmüssens lag mir im Blut, weil ich immer die Koffer rollen und die Wagen eilen sah." (LWD p. 40) Aber ein Gasthaus ist nicht Heimat. Alle Türen sind

offen, die Zimmer ohne Wände: der Kofferwagen holpert ein und aus über das Hopfplaster. Wir sassen niemals beim Essen, ohne dass Sekretäre...herein- und hinausstürmten,dabeistanden,berichteten. "Wo die Türen nicht geschlossen, die Wände nicht dicht sind, kann keine Familie sein", kommentiert der Dichter seine Erfahrung (p16) Dass es aus dieser Lebenserfahrung seiner Kindheit für den Dichter schwer war,an Unvergängliches zu glauben, leuchtet ein.

"Nichts war mir so gewiss als die Flüchtigkeit und die Spurlosigkeit unseres Wegs, auf dem immer die Zimmer und die Tische neu besetzt wurden, ohne dass jemand danach fragte, wer vorher darin schlief, wer vorher daran ass. Der Lebenskreis um mich änderte sich jeden Tag, und ich hatte nicht allzuviel Grund, an mein eigenes Beharren zu glauben, bis uns endlich Haus und Park verlorengingen, in denen unsere Familie ein Jahrhundert lang zu Gast gewesen war." (LWD p.4o)

Mit diesem Gefühl innerer Heimatlosigkeit hat Reinhold Schneider lange gerungen. Es liess in ihm eine tiefe Unsicherheit wachsen, die noch verstärkt wurde durch die Zweifel an allem, was er in Haus und Schule auch in Dingen des Glaubens mitgeteilt bekommen hatte. "Die Angst vor dem Leben verliess mich nicht," schreibt er als Erinnerung am Ende seiner Schulzeit. (VT p.34) Er fühlte sich nicht fähig, das zu gestalten, was ihn bewegte. Er konnte nicht "Bilder des Lebens...formen," ohne "sein eigenes Leben zu gestalten." (ibid.) Die Liebe zur Dichtung, die in ihm erwachte, machte ihm die Welt "umso fremder und zugleich gefürchteter." Er war überzeugt, schreibt er, "dass ich an ihr völlig versagen würde und musste. Glück war allein im Versinken, Sich-treibenlassen, im Untergang." (VT p.22) Und er fährt fort:

"So sehr mich die geschichtliche Katastrophe (das Ende des ersten Weltkrieges und die Revolution) erregte, erschütterte, so nahe war sie mir doch; sie war ja in mir. Ich fühlte keinen tragenden Grund mehr, weder des Staates noch der Familie, noch des Sittengesetzes, auch nicht des

Glaubens. Der Glaube war mir unvermerkt zwischen den Händen zergangen. Ich vermisse ihn nicht. Ich hatte ihn ja niemals besessen." (ibid.)

Es sollten noch Jahre vergehen, bis er einen Grund legen konnte, der ihn trug. Und selbst diesen scheint er im "Winter in Wien" nicht mehr zu spüren.

Die Schulzeit

Die ersten drei Jahre Unterricht bekam Reinhold Schneider mit sechs oder acht anderen Kindern von einer Privatlehrerin, weil seine Mutter Angst hatte, dass er sich Krankheiten zuziehen könnte. In seiner Erinnerung ist aus dieser Zeit nicht viel geblieben. Er erinnert sich nur, dass er "trotz vieler Strafseiten und Strafhefte" nie hat "ordentlich schreiben gelernt," (VT p.14) und wundert sich, dass das evangelische Fräulein den Evangelischen, Katholiken und Juden, auch den Religionsunterricht gemeinsam erteilt hat, "ohne dass sich ein Geistlicher darum kümmerte." (ibid.)

Die Oberrealschulzeit in Baden-Baden blieb ihm in stärkerer Erinnerung, wenn auch nicht in guter. Ostern 1921 machte er dort sein Abitur. Der Lehrstoff war "eine Synthese des verwässerten deutschen Idealismus mit den Naturwissenschaften," schreibt er in "Verhüllter Tag" und fährt fort:

"Sie sollte Grundlage der Menschenformung sein. Die Religionslehrer waren unter gewissen Konventionen geduldete Gäste. Aber der deutsche Idealismus brach im ersten Weltkrieg zusammen, die Naturwissenschaften glitten, was Grundlagen, Ziele, Hoffnungen betrifft, einer schweren Krise entgegen. Zu Anfang des Jahrhunderts erhobene Fragestellungen mussten sich durchsetzen...Wie hätte die Schule Menschen für eine Epoche der Zusammenbrüche ausrüsten können - und das war ja ihre Aufgabe,- da ihre eigenen Fundamente einbrachen?" (VT p.31)

Nur seinen Deutsch- und Geschichtslehrer Albert Dauer, mit dem er auch später noch korrespondierte, hat er als Pädagogen anerkannt. Dieser Lehrer hatte seinen Schülern Gedichte von Arbeiterdichtern vorgelesen, hatte ihnen den Zusammenbruch von 1918 als Aufgabe für ihr Leben zu deuten versucht, die er darin sah, persönliche Verantwortung zu ergreifen. Reinhold Schneider ist erst viel später die ganze Tragweite dieser Aufgabe bewusst geworden. Während seiner Oberrealschulzeit las Reinhold Schneider die griechischen Tragiker und die Dramen Calderons, Hebbel, Kleist und Grabbe. Nach dem Abitur scheint er mit den meisten seiner Kameraden den Kontakt verloren zu haben.

Berufswahl

Nachdem er Ostern 1921 die Oberrealschule absolviert hatte, stand er vor der Notwendigkeit einer Berufswahl, da aus finanziellen Gründen an ein Studium nicht zu denken war. Der Vater hatte seinen Söhnen die Wahl ihres Berufes überlassen, wenn er auch gehofft haben mag, dass einer von ihnen seine eigene Laufbahn einschlagen würde. Reinhold Schneider entschloss sich, aufs Land zu gehen. Er schreibt über diese Entscheidung:

"Ich glaubte nicht, im Geistigen je etwas leisten zu können und entschloss mich für die Landwirtschaft, ohne einen anderen Grund anführen zu können, als die Sehnsucht nach einem Leben in der Natur, jenseits der Städte. Ich sollte als Praktikant antreten. Dass ich keinerlei Fähigkeiten dazu hatte, muss ich gefühlt haben. Zum Abschied von meinen Büchern steckte ich mir Jean Pauls 'Komet' ein. Aber ich vermochte kaum zu lesen, während der Personenzug sich unter dem Schwarzwald hinquälte. Ich war glücklich über eine jede Station, die noch nicht die letzte war." (VT p.35)

Auch die leichteren Arbeiten, die man ihm auf dem Schloss Langenstein gab, waren zu viel für ihn. Nach fünf Monaten packte er

wieder seine Koffer und zur Enttäuschung seiner Eltern und ohne Anmeldung kam er am 7.10. nach Baden-Baden zurück. Sein Selbstgefühl hatte durch die Erfahrungen auf dem Schloss nichts gewonnen. Unvergesslich blieb ihm das Bild verfaulenden Fleisches in Erinnerung, dessen Würmer er aufschaukeln und den Hühnern verfüttern musste. "Dieser grauenhafte Prozess sich verzehrenden Lebens geht mir nicht aus den Augen", schreibt er noch nach Jahrzehnten. (VT p.41)

Zu Hause konnte er nicht bleiben. Er hatte erfahren, dass "man an keinen Ort, in keine Beziehung zurückkehren kann." (VT p.43)

Er liess sich bereden, "in das Kontor einer Dresdener Druckerei zu gehen, um die kaufmännische Praxis zu erlernen." (ibid.)

In seiner Erinnerung an diese Zeit in Dresden scheint nur das Dunkle und Erdrückende haften geblieben zu sein. "Ich wusste nicht, warum ich lebte und tat, was ich tat", schreibt er. Er hatte es mit Anfertigung von Ansichtskarten nach eingesandten Vorlagen zu tun und lernte mühsam die Kalkulation und die Korrespondenz mit dem In- und Ausland. (VT p.44) Der Selbstmordversuch, mit dessen Gedanken er lange gerungen hatte, war der letzte Ausdruck seiner Schwermut und Verzweiflung am Leben.

Nach seiner Genesung zog er zu seinem Bruder Willy, mit dem er von da an zusammenwohnte und - aber darüber berichtet nur sein Bruder - Dresden als Kunst- und Kulturstadt erlebte. Die Wohnung der Brüder gehörte Fräulein Anna Maria Baumgarten. Eine tiefe Freundschaft verband die drei. Für Reinhold Schneider wurde sie zur Freundschaft fürs Leben. Als er 1938 nach Süddeutschland übersiedelte, folgte sie ihm und blieb bei ihm bis zu seinem Tod.

Dass Reinhold Schneider nichts über diese, sicher hellere Seite seines Lebens auch in der Dresdener Zeit in "Verhüllter Tag" schreibt und auch nichts über seine Lebensgefährtin, hat seinen Grund, meint I. Zimmermann, darin, dass sein Bruder und auch sie noch lebten, als er seine Erinnerungen niederschrieb.

Reinhold Schneider hat sein Dasein als Angestellter nur als stumpfen Trübsinn empfunden. Sein Leben erschien ihm als äusserlich unmöglich und innerlich sinnlos. Er litt innerlich und in materieller Hinsicht. Er hungerte. Seine späteren körperlichen Leiden haben wohl hier ihren Anfang genommen. Er schreibt:

"Ich habe wohl drei Jahre nichts Warmes gegessen....Die Gefahr war nicht in der Entbehrung: sie war in mir. ... Etwas Betörendes war in der Welt, ein überschwengliches Blühen und Sterbenwollen, Lebensfeier ohne Ziel. Aber die Versuchung ohnegleichen war nicht das Leben, sondern der Tod - oder der Tod in den Toren des Lebens. ...Ich weiss auch heute nicht, welche Kraft die hinunterziehenden Mächte bezwingen soll, wenn nicht die Kraft Jesu Christi. ... Auf meinem nächtlichen Gang war ich jenseits dieser Fragen. Es ging mir nicht um Gott; ich hatte kein Bewusstsein seiner Gegenwart; ich fühlte nur die brennende Wunde des Daseins....Nacht für Nacht auf dem Heimweg ging die unheimliche Verheissung mit: das letztmal, endlich das letzte.....Oft fühlte ich mich unter den Menschen wie ein Verräter, weil ich noch mitspielte, während ich abgerufen war und Dinge ernst nahm, die keinen Ernst mehr hatten. Ich fühlte mich begleitet vom Tod, im Besitz einer überschwenglichen Freiheit." (VT p.47 f)

Über das Problem des Selbstmords hat Reinhold Schneider viel nachgedacht. Seine Fragen und Antworten zu diesem Problem sollen später behandelt werden.

In der schweren Zeit in Dresden hat Reinhold Schneider Trost in Schriften Schopenhauers und Kants gefunden. An dienstfreien Abenden, bei Tee und Kunsthonig, hat er "unter dem Gaslicht der Decke Schopenhauer" gelesen.

"In glücklichen Augenblicken überhob mich Schopenhauer der Welt; ich suchte seinen Quellen, seinen Anregungen

zu folgen; es war fast wie eine Gemeinschaft; ich ersehnte die Stunden dieses Zusammenseins leidenschaftlich. Die von ihm gefeierte, nicht eigentlich vollzogene Gelassenheit der Schneegipfel über den Wolken-schleiern der Erde befreite mich von mir selbst." (ibid.)

Reinhold Schneider las auch Nietzsche, der "nach einigen Jahren noch mächtiger über mich werden sollte - immer im Widerspiel zu dem Erbe, das er verleugnete, aber nicht abstreifen konnte." Er las auch die kleinen Schriften Kants "mit Freude", die "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Alle verwerfen den Selbstmord entschieden", beschliesst er seinen Rückblick auf die gelesene Literatur in Dresden und zeigt damit noch einmal, wie sehr ihn das Problem beschäftigte.

In einem Brief aus Dresden an Friedrich Singer schreibt er über Schopenhauer:

"Ich verdanke ihm mehr als irgend jemand sonst, wenn ich auch absolut nicht ein Anhänger von ihm bin. Einem System, einem so ganz durchschematisierten Weltbild kann ich mich nicht unterwerfen, aber wenn ich einen Begriff von den eigentlichen Problemen unseres Daseins bekommen habe, so geschah das durch ihn." (LWD p.56)

Nach dem Frühjahr 1928 festigt sich in Reinhold Schneider der Entschluss, Dresden und die ihn drückende Angestelltentätigkeit aufzugeben und nach Portugal zu reisen. Das von der Kunstanstalt ausgestellte Zeugnis vom 30. Juni 1928 bestätigt, dass er seine Lehre erfolgreich beendet hat, dass er über gute Sprachkenntnisse verfügt und dass er die Anstalt verlässt, um sich im Ausland noch weiter in den Sprachen zu vervollkommen. (LWD p.57 f)

Er fährt zunächst nach Baden-Baden und am 3. August ab Hamburg mit einem "kleinen Dampferchen durch den Kanal und die stille Biskaya" nach Portugal.

- wird fortgesetzt -

Eine ausgewählte Bibliographie

- A Reinhold Schneider: Gesammelte Werke in zehn Bänden
1977
Herausgeber: E.M.Landau, Insel Verlag Frankfurt/M
- Band 1: Camoes / Philipp II.
Band 2: Das Inselreich
Band 3: Der große Verzicht
Band 4: Zeugen im Feuer
Band 5: Lyrik
Band 6: Dem lebendigen Geist
Band 7: Geschichte und Landschaft
Band 8: Schwert und Friede
Band 9: Das Unzerstörbare
Band 10: Verhüllter Tag - Winter in Wien
- Reinhold Schneider: "Verhüllter Tag" (VT) Herausgeber: J. Rast
Verlag Suhrkamp 1980
- Reinhold Schneider: "Der Balkon - Aufzeichnungen eines Müßiggängers
in Baden-Baden" (DB)
Herausgeber: Pirmin A. Meier, Suhrkamp Tb.455,1978
- Reinhold Schneider: "Winter in Wien"
Herder Verlag, Freiburg 1958.1984 (14.Auflage)
- B Franz Anselm Schmitt (Herausgeber): "Reinhold Schneider - Leben
und Werk in Dokumenten" (zit.:LWD)
Verlag Walter, Olten und Freiburg i.Br. 1969
- Ingo Zimmermann: "Reinhold Schneider, Weg eines Schriftstellers"
(zit.:IZ) Kreuz Verlag, 1983
- Hans Urs von Balthasar: "Reinhold Schneider - Sein Weg und sein
Werk"
Verlag Hegener, Köln,1963
- E. Blattmann (Herausgeber): "Trauer und Widerspruch - Über
Reinhold Schneider"
Verlag Schnell und Steiner, München, 1984